

Die dialektischen Stadtansichten von Roy Arden

„Vancouver ist noch nicht zu einer Global City geworden, wiewohl es Anzeichen gibt, daß eine Entwicklung in diese Richtung unvermeidlich ist. Vancouver ist aber auch nicht mehr der provinzielle Vorposten, wie es die Stadt bis in die siebziger Jahre war. In den achtziger Jahren erreichte die Modernisierung alle Bereiche der Stadtgesellschaft. Meine Fotografien sind Teil eines größeren Projekts, in dem ich versuche, diese Transformationen festzuhalten. Ich suche dabei nach Spuren der Vergangenheit, nach dem Veralteten und Archaischen im gegenwärtigen Erscheinungsbild, ich bilde aber auch das traumatische, brutale Auftreten des Neuen ab.“
Roy Arden

Roy Arden fotografiert Ansichten von Vancouver, der Stadt, in der er geboren wurde und deren Entwicklung er in Bildern festhält. Sein dokumentarischer Ansatz ist tief im Realismus der Moderne verwurzelt. Seine Farbfotos aus den frühen neunziger Jahren zeigen überwiegend sinnbildliche Ansichten. Die hier reproduzierten Fotografien konzentrieren sich auf vier Hauptmotive: die Transformation der natürlichen Landschaft; Häuser aus vormoderner Zeit; die neue Immobilienwirtschaft mit ihren „monster houses“ und Eigentumswohnungsanlagen; die Spuren der neuen städtischen Obdachlosigkeit. Arden wird von dem Gewöhnlichen in der Landschaft angezogen – weil das Gewöhnliche sich als ein Register der Transformationen erschließt. Indem der Künstler das Gewöhnliche fotografiert, dokumentiert er den fortwährenden Belagerungszustand, dem es sich ausgesetzt sieht. Ardens Landschaftsbilder sind Allegorien dieser Erzählung; sie sind spezifisch für Vancouver und symbolisieren dennoch den Zustand Nordamerikas am Ende eines bewegten Jahrhunderts.

Die Geschichte Vancouvers in ihrer Entwicklung vom Alten zum Neuen ist kurz und gewalttätig, so wie das für die Herausbildung der Stadt des 20. Jahrhunderts üblich war; die Gewalttätigkeit steht im Zentrum des fotografischen Projektes von Roy Arden. Vancouver liegt auf einem hügeligen Gelände an der Mündung des Fraser River; im Norden grenzt die Stadt an bewaldete Gebirge und im Westen ans Meer, während ihre Vorstädte in südlicher und östlicher Richtung weit in Farmland ausgreifen. Bevor sich die Briten in Vancouver ansiedelten und eine Rohstoffindustrie begründeten, befand sich hier ein intakter Regenwald, der den Ureinwohnern Lebensraum und reichliche Jagd-, Fisch- und Sammelgründe bot. Das Land hat also eine Entwicklung durchlaufen, die von der Besiedlung durch die Ureinwohner über einen vorwiegend von Briten bewohnten kolonialen Vorposten von provinziellem Zuschnitt bis zu einer bedeutenden kosmopolitischen Stadt führte, die sich selbst als Mitspieler in dem neuen pazifischen Wirtschaftsraum versteht. Vancouvers geografische Lage ist das direkte Ergebnis des willkürlich festgelegten westlichen Endpunkts der Canadian Pacific Railway. Als die Planer der Eisenbahngesellschaft entschieden hatten, wo die Linie enden und ein Hotel für die Reisenden errichtet werden sollte, wurde die Stadt gegründet und auf den Namen Vancouver getauft. Das geschah erst 1886, so daß Vancouver das typische Gefüge einer Stadt des 19. Jahrhunderts fehlt. Für Ardens kritischen Blick sind die Spuren dieser einschneidenden Veränderung überall erkennbar. Sie liefern das Rohmaterial und einen Überschuss an Metaphern, mit deren Hilfe sich Modernität abbilden läßt.

Vancouver wird häufig als ein kanadisches Shangri-La beschrieben. An den seltenen Tagen, an denen der Himmel ein strahlendes Blau zeigt, wirkt die Stadt äußerst eindrucksvoll. Üppig bewaldete Berge, die Strände und der Ozean umschließen ein Stadtzentrum, das aus einer Ballung von recht kleinen Hochhaustürmen besteht. Diese Szenerie läßt sich leicht mythologisieren, sie läßt sich auch leicht kommerziell verwerten: Sowohl die Tourismusindustrie als auch der Grundstücksmarkt ziehen aus diesem Bild ihren Nutzen. Und in mancher Hinsicht tut das auch Roy Arden. Seine Version des „Vancouver Realism“ ist in das gleiche spektakuläre Umfeld eingestellt, führt aber banale und schäbige Sujets vor. Seine Ansichten von Parkplätzen, leerstehenden Häusern und vorstädtischem Gelände setzen das Alltägliche als Beweis für den rapiden Wandel in Szene.

Ardens Fotografien einzelner Gebäude bilden, den Zielen seines Projektes getreu, eine Antithese zu jenen fotografischen Abbildungen, wie man sie häufig in Architekturzeitschriften findet. Letztere feiern Architektur, preisen ein neues städtisches Gefüge und verherrlichen die kanonisierte Architekturgeschichte – kurzum, sie bilden den Fortschritt und virtuose Einzelleistungen ab. Darüber hinaus unterliegt die „affirmative“ Architekturfotografie stärkeren Manipulationen als Ardens schnörkellose Bilder. Während die konventionelle Architekturfotografie bemüht ist, die Entwürfe der Architekten ins „rechte“ Bild zu rücken, sind Ardens Fotografien ein Selbstzweck – Kunstwerke eben.

Arden baut ein fragmentarisches Archiv von Bildern auf, die das Drehbuch für die werfungsreiche Geschichte der Moderne in Vancouver liefern können. Vieles von dem, was er registriert hat, ist mittlerweile verändert oder Modernisierung und Globalisierung zum Opfer gefallen. Ardens dialektische Stadtbilder legen Zeugnis ab von der fortgesetzten Koexistenz des „neuerdings Alten“, des Übersehenen und Obsoleten innerhalb der Städte Nordamerikas, bannen in einem Zeitalter, das vor allem anderen das Neue privilegiert und zum Fetisch erhebt, die historische Erinnerung ins Bild.